© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Voltaire und die Habsburgermonarchie

Persönliche Kontakte und Auseinandersetzungen mit seinem Werk*

Von Georg Heilingsetzer

Dem Gedenken an Hans Wagner und sein Lebenswerk

Als der junge Wolfgang Amadeus Mozart 1778 mit seiner Mutter nach Paris reiste, erreichte er die französische Hauptstadt gerade zu einer Zeit, als das Leben des gefeierten Voltaire zu Ende ging. Über seinen Tod schrieb Mozart an den Vater die bekannten Sätze, dass der „Gottlose und Erz-Spitzbub" gewissermaßen wie ein Vieh krepiert sei. Das schrieb ein junger Mann, der aus der noch stark von der Barockkultur geprägten Residenzstadt eines geistlichen Reichsfürsten kam. In den späteren Jahren in Wien wurde Mozart nicht nur Mitglied der Freimaurer, sondern hatte auch in seinem Freundes- und Bekanntenkreis zahlreiche prominente Vertreter der Aufklärung. Unter diesen Einflüssen hat sich seine Einstellung Voltaire gegenüber wohl geändert, und ein Buch, das sich nachweislich in Mozarts Besitz befand, enthält viele Anekdoten aus dem Leben des Franzosen sowie auch seine „Gedanken von Gott"[1]. Man hat sogar Verbindungen sehen wollen zwischen einzelnen Werken beider; Mozarts g-moll-Symphonie (KV 550) und der „Candide" seien eng verwandt, hat ein sehr einfühlsamer Musikwissenschafter gemeint[2], damit aber wohl den Bereich wissenschaftlich nachvollziehbarer Erkenntnis doch etwas überschritten.

Neben England und Frankreich stand bei Voltaire auch das Heilige Römische Reich im Mittelpunkt des Interesses, handelte es sich doch um ein politisches Gebilde, das von der französischen Monarchie sehr verschieden war. Mit vielen Fürsten dieses Reiches verbanden ihn auch persönliche Beziehungen, wie zu König Friedrich II. von Preußen, der auch Kurfürst von Brandenburg war, dem Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz, der Herzogin Louise Dorothea von Sachsen-Gotha und vielen anderen[3]. Besonderes Interesse der Gelehrten hat stets die jahrzehntelange, von vielen Höhen und Tiefen gekennzeichnete Beziehung zum Preußenkönig hervorgerufen, und demgegenüber sind die doch sehr vielfältigen Verbindungen zur Habsburgermonarchie etwas in den Hintergrund getreten[4].

---

* Es handelt sich hier um den zur Publikation bestimmten Text eines Vortrags, den ich anlässlich eines Voltaire-Kongresses im November 1994 in Salzburg gehalten habe. Eine kürzere, englische Version ist abgedruckt bei: *Ulla Kölving* u. *Christiane Mervaud* (Hg.), Voltaire et ses combats. Actes du congrès international Oxford—Paris 1994 (Oxford 1997), S. 809–818.

Ich danke Dr. Elisabeth Springer und Dr. Ernst Petritsch (Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien), Dr. Manfred Stoy (Bibliothek des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Wien), Elizabeth Kreager (Voltaire Foundation, Oxford) für besondere Unterstützung.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Voltaire war nie in Wien, obwohl er öfter Gelegenheit hatte, in die Donaumetropole, den Sitz des Kaisertums, zu reisen. Aber er hat österreichisches Staatsgebiet mehrmals betreten, denn er hielt sich wiederholt in Brüssel, der Hauptstadt der seit 1714 österreichischen Niederlande auf, wo meist ein Mitglied der Familie Habsburg bzw. Habsburg-Lothringen residierte.

Die anziehendste Persönlichkeit in Wien zu Beginn des 18. Jahrhunderts war zweifellos Prinz Eugen von Savoyen, der bedeutende Feldherr und Staatsmann, der aber auch als „philosophe guerrier" gefeiert wurde und der Mittelpunkt eines schöngeistigen Zirkels war. Die Verbindung zu Voltaire wurde durch den in den Diensten des Prinzen stehenden Dichter Jean Baptiste Rousseau ermöglicht, der mit dem um 24 Jahre jüngeren Landsmann eifrig korrespondierte und ihn anfänglich auch förderte[5]. Nachdem nun der „Oedipe" erschienen war, sandte Voltaire zwei Exemplare nach Wien, wobei eines für den Prinzen Eugen bestimmt war, der ihm dafür mit sehr verbindlichen Worten dankte[6]. Jean Baptiste Rousseau teilte brieflich mit, dass das Werk auf den Prinzen einen sehr großen Eindruck gemacht habe, und darüber hinaus ging der „Oedipe" durch die Hände der literarisch interessierten Gesellschaft Wiens. Prinz Eugen erwartete auch mit Spannung das Erscheinen der „Henriade", über deren Entstehung er informiert war und wo er in einer Passage mit schmeichelhaften Worten erwähnt wurde. Auch in seinem späteren Geschichtswerk, dem „Siècle de Louis XIV", gedachte Voltaire des Prinzen Eugen mit lobenden Worten und rühmt an ihm, dass er die Künste und Wissenschaften gefördert habe, allerdings mit der etwas bösartigen Einschränkung „soweit man dies am Wiener Hof konnte". Im Mai 1722 hatte Voltaire übrigens gegenüber Kardinal Dubois den Wunsch geäußert, nach Wien zu gehen, um dem Prinzen seine Dichtung zu zeigen, und zwei Jahre später ergab sich für ihn erneut die Gelegenheit, einen Posten an der französischen Gesandtschaft in Wien zu erhalten, er schrieb allerdings damals an die Marquise de Bernières, dass er nicht nach Wien gehen wolle, sondern den Sommer in ihrer Nähe zu verbringen gedenke[7]. Der damalige Botschafter war niemand anderer als der Herzog von Richelieu, Voltaires Jugendfreund[8].

Seinen Freund Thieriot suchte er an seiner Stelle für den Posten zu interessieren, wobei er auf alle Vorteile verwies, denn man könne sich in Wien über die internationale Politik bestens orientieren, am ersten Hof Europas[9].

Als die junge Maria Theresia nach dem Tod ihres Vaters, Kaiser Karls VI., den Thron bestieg, war sie von allen Seiten von Feinden umgeben und konnte sich nur auf das Bündnis mit den Seemächten England und Holland stützen, die jedoch nur eine beschränkte Unterstützung gewähren konnten. Aber die junge Herrscherin konnte sich gegenüber ihren Feinden überraschend gut durchsetzen, nur Schlesien musste an Preußen abgetreten werden. Voltaire konnte ihr seine Bewunderung nicht versagen, und er richtete anerkennende Verse an die junge Habsburgerin[10]. Damals hatte er auch Gelegenheit, als diplomatischer Beobachter das Spiel der europäischen Mächte aus nächster Nähe zu verfolgen, und die aus diesem Anlass abgefassten Be-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

richte fielen durchaus zur Zufriedenheit der maßgeblichen Repräsentanten des französischen Außenministeriums aus. Auch in seinen Geschichtswerken hat Voltaire den Habsburgern Leopold I., Joseph I. und Karl VI. durchaus Gerechtigkeit widerfahren lassen, und er hatte mehr Sensibilität für die Würde des Kaisertums und die Situation des Reiches als die meisten Franzosen seiner Zeit. Das trifft für das „Siècle de Louis XIV" ebenso zu wie für die „Annales de l'empire" (1754), wo er von Umwälzungen nach dem Tode Karls VI. spricht und von „Wunden die noch bluten", die „noch zu frisch sind, um sie aufzudecken"[11].

Mit dem 1751 erschienenen „Siècle de Louis XIV" rief sich Voltaire in Wien erneut in Erinnerung, als er es ein Jahr später — über den österreichischen Gesandten in Berlin an den Hofkanzler Graf Ulfeld — Maria Theresia und ihrem Gemahl Franz Stefan von Lothringen überreichen ließ. Er erhielt dafür ein Dankschreiben des Hofkanzlers, eine goldene Uhr und eine Dose als Geschenk[12]. Als der aus Berlin abgereiste Voltaire in Frankfurt von Beauftragten des Preußenkönigs festgehalten und malträtiert wurde, wandte er sich in seiner Verzweiflung erneut nach Wien um Hilfe. Kaiser Franz Stefan erinnerte er an die Wohltaten, die er von dessen Mutter empfangen hatte[13], und abermals trat er auch mit dem Grafen Ulfeld in Verbindung. Allerdings hatte er hier wenig Glück, denn gerade um diese Zeit war der als Staatsmann nicht sehr bedeutende Ulfeld durch den Grafen Kaunitz ersetzt worden[14], der daran ging, die diplomatische Revolution des 18. Jahrhunderts vorzubereiten, nämlich das berühmte „Renversement des alliances", das Bündnis der Häuser Habsburg und Bourbon, Frankreichs mit Österreich. Kaunitz, der vor seiner Berufung an die Spitze der Staatskanzlei Botschafter in Paris gewesen war, war ein großer Verehrer der französischen Kultur und auch Voltaires, persönliche Kontakte haben sich jedoch erst später ergeben.

Ob Voltaire damals von Wien aus tatsächlich geholfen wurde und wie dies geschah, ist nicht ganz klar. Jedenfalls war er dem Wiener Hof dankbar, und er beurteilte auch den Bündniswechsel durchaus positiv, er sah in ihm ein historisches Ereignis von außerordentlicher Bedeutung[15]. Das Angebot, nach Wien zu gehen, wollte er, der nach den Wanderjahren gerade wieder sesshaft geworden war, nicht annehmen, denn die Verhältnisse an den Fürstenhöfen kannte er mittlerweile nur zu genau. So zog er die Bewunderung für Maria Theresia aus der Ferne vor[16]. Im Jahr 1756 steuerte Voltaire auch ein Gedicht zu einer Festschrift bei, die anlässlich der Eröffnung des Neubaus der Wiener Universität erschienen war, und in kurzen Versen aus derselben Zeit verglich er Maria Theresia sogar mit Marc Aurel, der einst von der Donau aus das römische Weltreich verteidigt hatte[17]. Er bezeichnete die Herrscherin als „Königin von Saba", im Gegensatz zum „Salomo des Nordens" (König Friedrich). Der Gräfin von Lützelburg teilte er 1756 mit, er hoffe, dass Maria Theresia siegreich sein werde, und dass er seit drei Jahren ihr besonderer Anhänger sei[18]. Er entwarf sogar eine Kriegsmaschine, die gegen den Preußenkönig eingesetzt werden sollte, wie er dem Herzog von Richelieu mitteilte[19]. Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz wurden in Les

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Délices aufmerksam verfolgt und kommentiert, jedoch mit zunehmender Kriegsdauer änderten sich seine Ansichten wieder. Außerdem kam es wieder zu brieflichen Kontakten mit König Friedrich und seiner Schwester Wilhelmine, der Markgräfin von Bayreuth, die sich vermittelnd eingeschaltet hatte. Schon zu Beginn des Jahres 1758 meinte Voltaire, auch im Hinblick auf die enormen Ausgaben Frankreichs für den Krieg, der Friede sei unbedingt notwendig[20]. Die von Voltaire eingeleiteten Vermittlungsversuche über den Herzog von Richelieu und den Minister Choiseul, die weder in Preußen noch in Frankreich ganz ernst genommen wurden, waren nicht dazu angetan, um für ihn in Wien Sympathien zu erwecken. Dem Wiener Hof blieb auch seine Sinnesänderung nicht verborgen, denn Voltaire sah sich veranlasst, dem Grafen Argental, seinem „Engel", zu schreiben, er möge etwas unternehmen, um mit dem Grafen Starhemberg, dem österreichischen Botschafter am Hof von Versailles, in Verbindung zu treten. Man möge dem Grafen mitteilen, dass es keinen größeren Bewunderer jenes Vertragswerkes von Versailles gäbe, als dessen Architekt Starhemberg galt, als ihn. Als jedoch ein Mitglied der Familie Choiseul, Graf Cesar Gabriel, 1759 als Botschafter nach Wien gehen sollte, schrieb ihm Voltaire mit Anspielungen an den „Candide", er sei auf dem Weg zum „pays de l'ennuy"[21].

Wie waren nun die Kenntnis und die Verbreitung der Werke des Dichters und Philosophen Voltaire? Er war als eine geistige Größe anerkannt, aber man schätzte ihn vor allem als Dichter, dessen Stücke geeignet waren, den habsburgischen Prinzen die Schönheiten der französischen Sprache nahe zu bringen und die sich für glanzvolle Aufführungen bei Hofe eigneten[22]. In Wien hatte gerade um die Mitte des 18. Jahrhunderts die französische Kultur begonnen, den bisher dominierenden Einfluss der Italiener zurückzudrängen, es gab ein französisches Theater und französische Zeitungen, die in voller Blüte standen[23]. Wir wissen von Aufführungen der „Zaïre" (1744), die besonders beliebt war und wofür später Michael Haydn eine Bühnenmusik komponiert hat, „Nanine" (1753), „L'orphelin de la Chine" (1757), „Sémiramis" (1772) und „Mérope" (1775), die letzten beiden Werke wurden übrigens von deutschen Schauspielern in einer Übersetzung aufgeführt[24]. Man unterhielt sich in der Hofgesellschaft ebenso über die neuen Schöpfungen des Dichters Voltaire, und der Fall Calas zum Beispiel war in Wien Tagesgespräch. Ein besonderer Förderer der französischen Kultur in Wien war Graf (seit 1764 Fürst) Kaunitz, dessen Politik von Voltaire sehr gelobt wurde und der auch brieflich mit dem Philosophen verkehrte[25].

Maria Theresia war in ihrer Haltung gegenüber einem Mann, der mit der katholischen Kirche vielfach im Streit lag, sehr zurückhaltend. Trotzdem hat sie aber, zum Beispiel, ihrem Schwager, dem Herzog Karl von Lothringen, eine Ausgabe der Werke des Dichters geschenkt, weil sie wusste, dass sie ihm damit eine Freude machen konnte. Ihr Sohn und Nachfolger, Kaiser Joseph II., kam schon früh mit den Werken Voltaires in Berührung, in der Comédie française in Paris sah er überdies „Alzire", „Brutus", „Oedipe", „Tancrède" und natürlich die „Zaïre". Auch bei seiner Zusammenkunft mit

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

dem Preußenkönig sprach man über den Philosophen, und der Kaiser berichtete, der König habe ihm alle seine Abenteuer mit seinem ehemaligen Kammerherrn erzählt, als dieser einst an seinem Hof weilte[26]. Als Joseph II. jedoch von seiner großen Reise nach Frankreich über die Schweiz wieder nach Österreich zurückkehrte, fuhr er an Ferney vorbei und besuchte den „Patriarchen" nicht, wie dieser angenommen und gehofft hatte; über die Gründe ist viel gerätselt worden. König Friedrich schrieb sie dem Einfluss der Mutter zu, aber es scheint viel eher, dass der Kaiser abgeschreckt wurde durch die Vorbereitungsmaßnahmen, die Voltaire schon getroffen und die er zum Teil bemerkt hatte[27]. Möglicherweise fürchtete Joseph II. auch, von Voltaire zum Gegenstand einer seiner Satiren gemacht zu werden, denn der Kaiser kannte wohl die oft wenig schmeichelhaften Äußerungen über den Preußenkönig. Voltaire jedenfalls hat den Monarchen durchaus geschätzt und erwartete von ihm, dass er der Aufklärung in seinen Staaten zum Durchbruch verhelfen werde[28]. Sein Verhalten im Jahr 1777 hat dem Kaiser, der in Paris Buffon und Jean Jacques Rousseau aufgesucht hatte, jedenfalls manchen Tadel eingetragen, unter anderem auch von Goethe.

Man darf nicht übersehen, dass die Werke Voltaires in Österreich zum Großteil der Zensur anheimfielen, was deren Chef, dem Leibarzt Maria Theresias, Gerhard van Swieten, spöttische Verse von Seiten des Philosophen eingetragen hat[29]. Doch ein Jahr vor seinem Tod verfügte Joseph II. ein neuerliches Verbot der Werke Voltaires, allerdings der deutschen Übersetzung, denn hier war man noch rigoroser, und eine Verbreitung außerhalb der Gebildeten wollte man auf keinen Fall ermöglichen, denn es heißt wörtlich, dass „in einer Übersetzung das Geistreiche verfliegt und nur das Platte der Religion und den Sitten umso nachteiliger wird". Einer Behauptung von Zarin Katharina II. nach soll Joseph eine Seelenmesse für den verstorbenen Voltaire gestiftet haben[30]. Immerhin, auf einem Flugblatt, das die Ankunft des Kaisers im Elysium darstellt, wird er nicht nur von Verwandten und verdienstvollen Männern empfangen, sondern auch von Philosophen, worunter sich Voltaire und König Friedrich befinden[31].

Am weitesten verbreitet war die Kenntnis der Werke Voltaires bei der Aristokratie. Selbst für konservative Damen, wie etwa die Fürstin Eleonore Liechtenstein, war diese Lektüre ein Muss, und sie bereitete ihr auch viel Unterhaltung. Die Zensur war hier nicht sehr wirksam, und Baron Gottfried van Swieten, der Sohn des von Voltaire gehassten Zensors, war einer von dessen größten Bewunderern. Er trug einiges dazu bei, dass Marmontels „Belisaire" in Wien gedruckt und gelesen werden konnte, und besuchte Ferney im Jahr 1768[32]. Ebenso ist Graf Karl Zinzendorf schon relativ früh mit den Schriften Voltaires in Berührung gekommen, als er noch als Student das „Siècle de Louis XIV" las. Da er nach dem Willen seines Bruders konvertieren sollte, um in Wien eine verantwortungsvolle und seinen Fähigkeiten entsprechende Position übernehmen zu können, gab ihm dieser Voltaire zu lesen, um einen religiösen Indifferentismus zu erzeugen[33]. Dass man Adeligen schon während ihres Studiums aufklärerische Bücher zu lesen gab, be-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

zeugt auch Graf Johann Philipp Cobenzl, der in seinen Memoiren beschreibt, dass er, als er in den Ferien bei Bischof Thun in Kärnten weilte, von diesem unter anderem die „Epître à Uranie", die doch eine scharfe Abrechnung mit dem Christentum enthielt, vorgesetzt bekam[34]. Auf Empfehlung des Herzogs Ludwig Eugen von Württemberg besuchte Graf Zinzendorf 1764 den Patriarchen von Ferney und hat seine Eindrücke in einem Tagebuch festgehalten[35]. Dabei beklagte sich der Gastgeber, wie er einst Tränen vergossen habe über Maria Theresia, als sie, ihr Kind am Arm, die Ungarn um Hilfe angefleht hatte, und wie tyrannisch man jetzt seine Schriften verfolge! Ein Besucher in Ferney war auch der Fürst Charles de Ligne, der von sich behauptete, mindestens fünf Vaterländer zu haben, und dessen Taktik es war, gegenüber Voltaire „keinen Geist zu zeigen", um sich erst recht interessant zu machen. Gerade gegenüber Voltaire verwendete de Ligne aber einmal den verräterischen Satz: „Wir in Österreich", und damit hat er doch ein eindeutiges Bekenntnis abgelegt. Der in Mähren begüterte Graf Maximilian Lamberg war selbst Autor zahlreicher Werke, darunter des „Memorial d'un mondain", dem Voltaire Anerkennung zollte[36], hat ihn mehrfach zitiert, darunter auch die bekannten Worte über den Prinzen Eugen und den Wiener Hof, versuchte aber doch, ihm gerecht zu werden[37]. Wie sehr das Beispiel Voltaires nachgeahmt wurde, zeigt sich bei Graf Friedrich Stadion, der in Vorderösterreich, aber auch in Böhmen begütert war, jedoch in Diensten des Erzbischofs von Mainz stand. Er hatte Voltaire schon 1725 in Paris kennen gelernt, war Weltmann, Skeptiker, Verteidiger der Armen und Unschuldigen. Sein Schlosskaplan erhielt den Spitznamen „Pangloss" und wurde vom Hausherrn an der Tafel gerne geneckt[38].

In Adels- wie in Klosterbibliotheken waren Voltaires Werke gleichfalls vorhanden. Graf (1765 Fürst) Starhemberg zum Beispiel, der ehemalige Botschafter Maria Theresias in Versailles, besaß sowohl die historischen als auch die philosophischen und poetischen Werke des vielseitigen Franzosen[39]. In den großen Büchersammlungen ungarischer Magnaten finden sich viele Werke Voltaires, manche sogar in Erstausgaben[40]. Dass diese Bücher auch gelesen wurden, zeigt das Tagebuch von Graf Zinzendorf, der sich besonders für Historisches interessierte[41]. Ein besonderer Verehrer war der ungarische Graf Johann (Janos) Fekete, der die „Pucelle" ins Ungarische übersetzte und seit 1767 mit dem Philosophen in brieflicher Verbindung stand, der ihm seinerseits zwei Gedichte widmete und ihn als Abkömmling der Hunnen feierte[42]. Ein weiterer Ungar, György Bessenyi, zählte Voltaire zu seinen Lieblingsschriftstellern und verfasste 1772 eine Tragödie nach dem Vorbild des Meisters[43]. Wie weit die Verehrung gehen konnte, zeigt das Beispiel zweier hoher Kirchenfürsten: Erzbischof Hieronymus Graf Colloredo von Salzburg hatte in einem Zimmer seiner Residenz Büsten von Voltaire und Rousseau aufgestellt, die aber durch Lederhüllen profanen Blicken entzogen waren[44]. Ähnliches wird von Bischof Josef Anton Graf Auersperg, der in Gurk (Kärnten) und in Passau wirkte, berichtet, nämlich, dass sich auf seinem Schreibtisch die Büsten der beiden Apostel der Aufklärung befanden[45].

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Wie stand es nun mit dem Bürgertum? Zunächst ist an die Universitäten zu denken, etwa an Prag, wo Karl Heinrich Seibt wirkte, der in Leipzig mit den Werken Voltaires bekannt geworden war und diese seinen Studenten zur Lektüre empfahl. Als man bei ihm Bücher beschlagnahmte, rechtfertigte er sich damit, dass diese Schriften viel Wertvolles enthielten und ein Lehrer verpflichtet sei, dies an seine Schüler weiterzugeben[46].

Das war kein Einzelfall, denn auch an der Universität Graz lehrte ein Professor der Kirchengeschichte sein Fach unter Berücksichtigung von Bayle und Voltaire[47]. Als bedeutender „Voltarianer" galt in Wien Heinrich Joseph Watteroth, der Nachfolger Sonnenfels' als Professor der Statistik sowie der politischen Wissenschaften, der in heftigen Gegensatz zu Erzbischof Migazzi geriet[48]. Das Eindringen der Ideen Voltaires in die Welt des Bürgertums können wir etwa am Beispiel Johann Georg Obermayrs (1733–1809) verfolgen, der eine Beamtenkarriere gemacht hat und nicht nur selbst sehr belesen war, sondern auch in seiner Umgebung für die Verbreitung der französischen Literatur sorgte, worunter natürlich auch Voltaires Werke waren[49]. Schließlich stellte man — als die Polizei auch in Österreich Anhänger der Revolution und der Jakobiner suchte — fest, dass es selbst auf dem Lande und in Kleinstädten in der Steiermark Anhänger einer „natürlichen Religion" gab, bei denen diese Haltung durch die Schriften Voltaires verursacht worden sei[50]. Noch besondere Formen der Schwärmerei gab es: Der bekannte Schriftsteller und Herausgeber von Werken englischer Literatur, Joseph von Retzer, bewahrte sogar eine Reliquie (vom Bett des Meisters) auf.

Abschließend noch einige Worte zum Einfluss Voltaires als Historiker und als Dichter. Der „Essai sur les moeurs et l'esprit des nations" und das „Siècle de Louis XIV" haben viele Anregungen geliefert, vor allem für eine kulturgeschichtliche Betrachtungsweise, doch wurde die radikale Religionskritik Voltaires nicht mit übernommen. Der bedeutendste Historiker dieser Richtung ist Michael Ignaz Schmidt, der von Fürst Kaunitz aus Würzburg nach Wien geholt und an die Spitze des Staatsarchivs gestellt wurde. Er hat sich vor allem einen Namen als Autor einer mehrbändigen Geschichte der Deutschen gemacht, die zu ihrer Zeit viel gelesen wurde; als Archivar war Schmidt übrigens völlig unbedeutend[51]. Ein anderer, Marc Anton Gotsch, lehrte gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Linz und dann in Lemberg. Er steht in seiner Geschichtsanschauung ganz im Banne Voltaires, lehnt jedoch vor allem seine Spottlust und Frivolität ab[52].

Die österreichischen Dichter des 18. Jahrhunderts sind heute meist nur Literaturwissenschaftern bekannt, zu ihrer Zeit fanden sie aber zum Teil große Beachtung und die Anregungen, die sie von außen bekamen, wurden von ihnen gerne aufgenommen. Franz von Scheyb, der in Frankreich Beiträger für die Festschrift zum Universitätsneubau gesucht hatte und der den Versailler Vertrag zwischen Österreich und Frankreich von 1756 begeistert feierte, ist der Autor einer „Theresiade", deren Titel sich natürlich von der „Henriade" herleitet[53]. Alois Blumauer († 1798) verfasste eine Travestie von Vergils „Äneis", die großes Aufsehen hervorrief und ganz bewusst von der

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

„Pucelle" angeregt und beeinflusst ist[54]. Josef Richter (1749–1813) schrieb nicht nur ein zweibändiges Werk über Heiligenlegenden (1784), das sich an der „Bible expliqué" orientierte, er gab auch die vielgelesenen „Eipeldauerbriefe" heraus, die die Eindrücke eines schlichten Dorfbewohners schildern, den es in die Hauptstadt verschlagen hat. Sein Vorbild ist klar: „L'Ingenu"[55]. Der aus Bayern stammende Johann Pezzl, der in Wien der Privatsekretär des Fürsten Kaunitz wurde, ist der Verfasser eines Romans mit dem Titel „Faustin", dessen Held ein Abkömmling des „Candide" ist. Er lernt von einem gewissen P. Bonifaz, dass Voltaire der größte Philosoph ist, seit es Philosophie gibt. Er habe ausgerufen: „Es werde Licht und es ward Licht"[56]. Das 1783 erschienene Werk Pezzls war besonders wegen seiner zahlreichen Anekdoten sehr beliebt. Steht beim „Candide" der Optimismus im Brennpunkt, so ist es bei „Faustin" die Aufklärung, die schließlich mit der Regierungsübernahme Josephs II. im Jahr 1780 einen vollständigen Sieg errungen habe.

Diese Beispiele mögen genügen. Es bleibt nur noch festzustellen, dass Österreichs größter Dichter, Franz Grillparzer, sein ganzes Leben von Voltaire begleitet wurde[57], ausgehend von einer 1790 in Wien erschienenen vierbändigen Ausgabe der Romane und Erzählungen. Später besaß er dann eine große französische Edition, die er wahrscheinlich in Paris gekauft hatte. Immer wieder taucht in den Tagebüchern der Name Voltaires auf, und 1842 bekannte er einmal in einem Gespräch, dass es drei große Erzieher gab, denen er seine Bildung verdanke: Voltaire, Cicero und Goethe, und in einer Tagebuchnotiz aus dem Jahr 1836 geht er sogar noch weiter. Da ist Voltaire für ihn der „einflussreichste Mensch aller Zeiten".

Anmerkungen

1 Die Stelle aus dem Brief an den Vater vom 3. Juli 1778 nach *Wilhelm A. Bauer* u. *Otto E. Deutsch,* Mozarts Briefe (Frankfurt 1960), S. 76; *Ulrich Konrad* u. *Martin Staehelin,* „Allzeit ein buch". Die Bibliothek Wolfgang Amadeus Mozarts (Wolfenbüttel 1991), S. 40.

2 Vgl. *Alfred Einstein,* Mozart. Sein Charakter — Sein Werk (²Frankfurt 1978), S. 101.

3 Vgl. *Peter Brockmeier, Robert Desné* u. *Jürgen Voss* (Hg.), Voltaire und Deutschland. Quellen und Untersuchungen zur Rezeption der französischen Aufklärung (Stuttgart 1979).

4 Vgl. aber *Justus Schmidt,* Voltaire und Maria Theresia. Französische Kultur des Barock in ihren Beziehungen zu Österreich, in: Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Stadt Wien XI (1931), S. 73–115, bes. S. 93–100.

5 *Max Braubach,* Prinz Eugen von Savoyen. Eine Biographie, Bd. V (Wien 1965), S. 180 f.; *Helmut Oehler,* Prinz Eugen im Urteil Europas (München 1944), S. 71–90.

6 *Oehler* (wie Anm. 5), S. 73.

7 *Theodore Besterman* (Hg.), Voltaire's Correspondence, vol. 1 (Geneve 1953), Nr. 104 (Mai 1722) (= Best. 104); Best. 186 (Juli 1724); Best. 187 (20. Juli 1724).

8 *Friedrich Hausmann* (Hg.), Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder seit dem Westfälischen Frieden (1648), II. Bd. (Zürich 1950), S. 104.

9 Best. 205 (26. Sept. 1724) und Best. 209 (5. Okt. 1724).

10 *Schmidt* (wie Anm. 4), S. 94.

11 *Helmut Neuhaus,* Hie österreichisch — Hie fritzisch. Die Wende der 1740er-Jahre in der Geschichte des Alte Reiches, in: *ders.* (Hg.), Aufbruch aus dem Ancien Regime. Beiträge zur Geschichte des 18. Jahrhunderts (Köln—Weimar—Wien 1993), S. 66.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

12 *Schmidt* (wie Anm. 4), S. 94; Best. 4327 (17. Juli 1752); Graf La Puebla an Voltaire. Ein weiterer Brief Voltaires an den Grafen Ulfeld vom 22. Juli 1752 bei *Theodore Besterman* (Hg.), The complete works of Voltaire, Bd. 97 (Genève 1971), S. 114 f. (= Correspondence and related documents, vol. XIII, Nr. 4954), der als verschollen gilt, befindet sich im HHStA, Staatskanzlei, Frankreich, Varia, Karton 22, 19a.

13 *Schmidt* (wie Anm. 4), S. 95; Best. 4667.

14 Best. 4668 (1753 Juni 5), 4679, 4716, 4782.

15 Vgl. Best. 6266 (1756 Juli 26); Best. 6331 (1756 Okt. 10) an den Herzog von Richelieu, der die Union der Herrscherhäuser von Frankreich und Österreich schon während seiner Wiener Botschafterzeit gewünscht hatte.

16 Vgl. Best. 6282 (1756 August 1) Brief an Thieriot.

17 *Schmidt* (wie Anm. 4), S. 96 f.

18 Z. B. Best. 6308 (1756 Sept. 13) an Argental; Best. 6309 (1756 Sept.) an die Gräfin Lützelburg; Best. 6325 (1756 Okt. 6); Best. 6344 (1756 Okt. 25) „... et assurement personne ne lui [Maria Theresia] est plus attaché que moi depuis trois ans"; vgl. auch Best. 6355 (2. Nov.) an die Herzogin von Sachsen-Gotha.

19 Best. 6353 (1756 Nov. 1) und *Schmidt* (wie Anm. 4), S. 97.

20 Best. 6882 (1756 Jän. 13) an Jean Robert Tronchin.

21 Best. 7523.

22 *Rudolf Graf Khevenhüller-Metsch* u. *Hanns Schlitter* (Hg.), Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch, Kaiserlichen Obersthofmeister 1742–1776, Bd. 6 (Wien 1917), S. 530; *Hermann Conrad,* Recht und Verfassung des Reiches in der Zeit Maria Theresias (Köln 1964), S. 99 f.

23 Vgl. *Schmidt* (wie Anm. 4), S. 92 u. 106; *Hans Wagner,* Der Höhepunkt des französischen Kultureinflusses in Österreich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: *ders.,* Salzburg und Österreich. Aufsätze und Vorträge (Salzburg 1982), S. 286 f.

24 *Maria Breunlich-Pawlik* u. *Hans Wagner,* Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch, Bd. 8 (Wien 1972), S. 72.

25 Best. 6187, 7256, 6579, 6604, 6797. *Franz A. J. Szabo,* Staatskanzler Fürst Kaunitz und die Aufklärungspolitik Österreichs, in: *Walter Koschatzky* (Hg.), Maria Theresia und ihre Zeit (Wien 1980), S. 42.

26 *Alfred Ritter von Arneth,* Maria Theresia und Joseph II. Ihre Correspondenz samt Briefen Josephs an seinen Bruder Leopold, 1. Bd. (Wien 1867), S. 303 u. 309.

27 *Derek Beales,* Joseph II., vol. 1 (Cambridge 1987), S. 382–385; *Adam Wolf,* Fürstin Eleonore Liechtenstein (1745–1812) (Wien 1875), S. 145 f.

28 Z. B. Best. 13504 (1767), 14988.

29 Z. B. *Schmidt* (wie Anm. 4), S. 9 (1771).

30 *Erich Zöllner,* Bemerkungen zum Problem der Beziehungen zwischen Aufklärung und Josephinismus, in: *ders.,* Probleme und Aufgaben der österreichischen Geschichtsforschung. Ausgewählte Aufsätze (Wien 1984), S. 359.

31 „Empfang Josephs II. in den Elyseischen Gefilden" von Johann Kasper Weinrauch (1765–1846), in: Ausstellungskat. Maria Theresia und ihre Zeit (Wien 1980), S. 240.

32 *Ernst Wangermann,* Aufklärung und staatsbürgerliche Erziehung. Gottfried van Swieten als Reformator des österreichischen Unterrichtswesens 1781–1791 (Wien 1978), S. 10 f.

33 *Hans Wagner,* Der Einfluß von Gallikanismus und Jansenismus auf die Kirche und den Staat der Aufklärung in Österreich, in: *Wagner,* Salzburg und Österreich (wie Anm. 23), S. 201; *Hans Wagner,* Historische Lektüre vor der französischen Revolution. Aus den Tagebüchern des Grafen Karl von Zinzendorf, in: ebda., S. 438.

34 *Alfred Ritter von Arneth,* Graf Philipp Cobenzl und seine Memoiren, in: AÖG 67 (1885), S. 71 (im Jahre 1759).

35 *Eduard Gaston Graf von Petteneg* (Hg.), Ludwig und Karl Grafen und Herren von Zinzendorf ... Ihre Selbstbiographien (Wien 1879), S. 175; *Adam Wolf,* Geschichtliche Bilder aus Österreich, 2. Bd. (Wien 1880), S. 268; *Hans Wagner,* Wien von Maria Theresia bis zur Franzosenzeit. Aus den Tagebüchern des Grafen Karl von Zinzendorf (Wien 1972), S. 145; *Erszebet-Magda Langfelder,* Les sejours en Suisse, en France et en Belgique du comte de Zinzendorf

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

d'après son journal, in: Etudes françaises publiées par l'Institut Français de l'Université de Szeged 9 (1933), S. 20–44.

36 Best. 19406.

37 *Maximilien Comte Lamberg,* Lettres critiques morales et politiques, tom II (Amsterdam 1786), S. 104, tom III, S. 53 f. u. 180 f.

38 *Helmuth Rössler,* Graf Johann Philipp Stadion. Napoleons deutscher Gegenspieler, 1. Bd. (Wien—München 1966), S. 39 u. 48; *Gabriele v. Koenig-Warthausen,* Friedrich Graf Stadion, in: Lebensbilder aus Schwaben und Franken VIII (1962) S. 114 u. 127.

39 Catalogue de la bibliothèque d'Erlaa 1786 (Oberösterreichisches Landesarchiv, Starhemberg Archiv, Nachträge II, Schachtel 2); vgl. *Georg Heilingsetzer,* Aristokratie, Aufklärung und Architektur. Fürst Georg Adam Starhemberg und die Neugestaltung des Schlosses Eferding durch Andreas Zach, in: MOÖLA 1 (1981), S. 264 f.

40 *Horst Haselsteiner,* Joseph II. und die Komitate Ungarns (Wien—Köln—Graz 1983), S. 21.

41 *Wagner,* Historische Lektüre (wie Anm. 33), S. 445.

42 *Schmidt* (wie Anm. 4), S. 98; siehe auch *Gyözö Morvay,* Galanthay Grof Fekete Janos 1741–1803 (Budapest 1903).

43 *György Walko,* Divergenzen und Konvergenzen. Eine Skizze österreichisch-ungarischer Literaturkontakte, in: *Herbert Zeman* (Hg.), Die österreichische Literatur. Ihr Profil von den Anfängen im Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert (1050–1750), Teil 2 (Graz 1986), S. 788.

44 *Hans Wagner,* Die Aufklärung im Erzstift Salzburg, in: *ders.,* Salzburg und Österreich (wie Anm. 23), S. 107.

45 *Jakob Obersteiner,* Die Bischöfe von Gurk 1072–1822 (Klagenfurt 1969), S. 476.

46 *Eduard Winter,* Der Josephinismus und seine Geschichte (Brünn—München—Wien 1943), S. 87, 100 u. 102 f.; *Eduard Winter,* Barock, Absolutismus und Aufklärung in der Donaumonarchie (Wien 1971), S. 212 f.

47 *Andreas Posch,* Die kirchliche Aufklärung in Graz (Graz 1937), S. 144 f.

48 *Constant von Wurzbach,* Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Bd. 52, S. 152 f.; *Wangermann,* Staatsbürgerliche Erziehung und Aufklärung (wie Anm. 32), S. 86.

49 *Wilhelm Weckbecker,* Von Maria Theresia zu Franz Joseph (Berlin 1929), S. 21 u. 110.

50 *Helmut Reinalter,* Aufgeklärter Absolutismus und Revolution. Zur Geschichte des Jakobinertums und der frühdemokratischen Bestrebungen in der Habsburgermonarchie (Wien—Köln—Graz 1980), S. 60.

51 *Arnold Berney,* Michael Ignatz Schmidt, Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Historiographie im Zeitalter der Aufklärung, in: Historisches Jahrbuch 44 (1924), S. 211–239 (lehnt den Einfluss Voltaires vollständig ab, was übertrieben ist).

52 *Hans Sturmberger,* Land ob der Enns und Österreich (Linz 1979), S. 442 f.

53 *Schmidt* (wie Anm. 4), S. 110; *J. W. Nagl, Jakob Zeidler* u. *Eduard Castle,* Deutsch-österreichische Literaturgeschichte, 2. Bd., 1750–1848 (Wien—Leipzig 1914), S. 60 ff.

54 *Edith Rosenstrauch-Koenigsberg,* Freimaurerei im josephinischen Wien (Wien 1975), S. 135–137.

55 *Leslie Bodi,* Tauwetter in Wien. Zur Prosa der österreichischen Aufklärung 1781–1795 (Frankfurt 1977), S. 142; *Roger Bauer,* „Luxus" in Österreich: Joseph von Sonnenfels zwischen Jean-Jacques Rousseau und Adam Smith, in: Österreich im Europa der Aufklärung, Bd. 1 (Wien 1985), S. 327 ff.

56 *Bodi* (wie Anm. 55), S. 186; *Gustav Gugitz,* Johann Pezzl, in: Jb. der Grillparzer Gesellschaft 16 (Wien 1906), S. 164–217; vgl. allgemein *Hermann August Korff,* Voltaire im literarischen Deutschland des 18. Jahrhunderts, 2 Bde. (Heidelberg 1917).

57 *Eugen Thurnher,* Grillparzer und Voltaire, in Anzeiger der ÖAW, phil.-hist. Kl.[M]98 (Wien 1961), S. 44–62.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Georg Heilingsetzer
OÖ. Landesarchiv, Anzengruberstraße 19
A-4020 Linz

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 2001

Band/Volume: 141

Autor(en)/Author(s): Heilingsetzer Georg

Artikel/Article: Voltaire und die Habsburgermonarchie. Persönliche Kontakte und Auseinandersetzungen mit seinem Werk. 255-264